

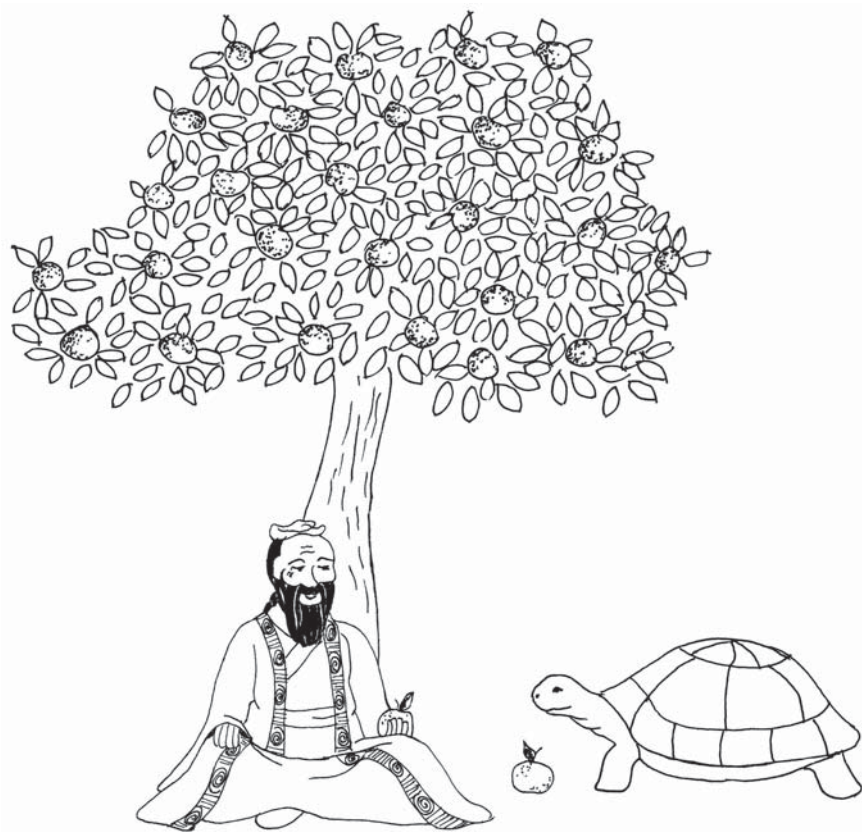
Der glückliche Mandarin

Es lebte einst vor langer Zeit im alten China ein glücklicher Mandarin, An Tian. An Tian hatte sich in vielen Jahren des Studiums der Lehren des Konfuzius das Ehrenamt eines Mandarins erarbeitet und stand am kaiserlichen Hof in gutem Ansehen. Er besaß ein schönes Haus, in dem er allerlei gelehrte Gedanken dachte und einen noch viel schöneren Garten, in dem er alle Tage zufrieden wandelte und sich des Lebens freute. In seinem Garten wuchs ein Mandarinenbaum mit Früchten so süß, wie man sie in ganz China nicht finden konnte. Solange der Baum Früchte trug, hatte er täglich Gäste, mit denen er unter dem Mandarinenbaum saß, mit ihnen seine Mandarinen teilte und über dies und das plauderte. Wenn der Baum keine Früchte mehr trug, kamen sie trotzdem, träumten von den Mandarinen im nächsten Jahr und plauderten über das und dies. So lebte An Tian glücklich vor sich hin und hatte keinen Grund zu klagen.

Eines Tages entschloss sich der Kaiser zu heiraten. Er hatte ein Auge auf die schöne Jiao Lan geworfen. Doch Jiao Lan war eine sehr stolze Frau. Sie wollte wohlüberlegt ihren Ehemann wählen und stellte daher Bedingungen. Sie erklärte, sie wolle einen Mann, der seine Vorfahren ehrt, denn nur, wer seine Wurzeln nicht vergisst, sei von beständigem Charakter. Deshalb sollte der Kaiser ihr den Ring der alten Kaiserin Huan bringen. Dann würde sie vielleicht über seinen Antrag nachdenken.

Der Ring der Kaiserin Huan war vor hundert Jahren auf einer Reise durch das Land verloren gegangen. Der Verlust war erst bemerkt worden, als sie in ihrem Palast zurückgekehrt war. Daher wusste keiner, wo sich der Ring befand, und es war geradezu unmöglich, dass der Kaiser den Ring jemals finden würde.

Doch der Kaiser war so verliebt in die schöne Jiao Lan, dass er vor Kummer keinen Schlaf fand. Er fragte all seine Berater, Gelehrten, Astrologen, Hellseher und Wahrsager, und keiner konnte ihm sagen, wo er suchen sollte.



»Ach, der arme Kaiser.«, seufzte der Mandarin An Tian daheim unter seinem Mandarinenbaum. Dort saß er zusammen mit einer Schildkröte, die zu Besuch gekommen war, um von den süßen Mandarinen zu kosten. »Ach,« seufzte der Mandarin erneut, »wenn ich dem armen Kaiser doch nur helfen könnte. Gute Schildkröte, du hast die Kaiserin Huan doch noch gekannt. Weißt du nicht, wo der Ring der Kaiserin verloren ging?«

»Hmm.«, antwortete die uralte Schildkröte gemächlich, und das konnte ein Zeichen dafür sein, dass sie es wusste oder dass ihr die Mandarine, die sie gerade kaute, gut schmeckte.

»Hmm.«, wiederholte sie, »Selbstverständlich weiß ich, wo der Ring ist. Er liegt auf dem Grunde des Wei Sees und wird dort von meinem Vetter

bewacht, bis die Kaiserin kommt und ihn wieder zurück verlangt.«

An Tian machte große Augen.

»Wirklich? Aber sie kann ihn nicht zurück verlangen. Sie ist längst tot.«

»Hmm.«, überlegte die Schildkröte, »Das erklärt vieles.«

»Ach gute Schildkröte, der Urenkel der Kaiserin wünscht sich so sehr den Ring zu finden. Kannst du nicht mit deinem Vetter reden, dass er den Ring dem Kaiser zurückgibt?«

»Hmm.«, antwortete sie, »das könnte ich wohl tun.«

Genüsslich kaute sie eine zweite Mandarine, so wunderbar süß. »Hmm.« machte sie dabei zufrieden. Am Abend verabschiedete sie sich freundlich und wanderte gemächlich zum Wei See zu ihrem Vetter. Zwei Tage später kehrte sie mit dem Ring der Kaiserin Huan zurück, legte sich unter den Mandarinenbaum und hielt ein kleines Schläfchen.

An Tian jedoch war außer sich vor Freude und eilte sofort zum Kaiser, um ihm den Ring der Kaiserin Huan zu übergeben. Der Kaiser gewann sofort wieder an Lebensmut und ließ sich prächtig herausputzen, um der schönen Jiao Lan höchstpersönlich den Ring zu überbringen.

Die schöne Jiao Lan freute sich sehr über das kostbare Geschenk und belohnte den Kaiser mit ihrem unvergleichlichen Lächeln. Doch sie war noch nicht zufrieden. Sie erklärte, dass der Mann, den sie einst heiraten würde, hohe Ziele haben müsse, denn dies zeuge von einem großen Geist. Deshalb verlangte sie, dass der Kaiser ihr ein goldenes Haar vom Kopf des Mondes bringen solle. Dann würde sie vielleicht darüber nachdenken, seinen Antrag anzunehmen.

Darüber fiel der Kaiser erneut in tiefen Kummer, denn wie sollte er so hoch hinauf bis zum Mond gelangen. Diesmal ließ er gleich nach dem Mandarin rufen, der ihm bereits den Ring gebracht hatte und sprach zu ihm:

»Hört zu, guter Mandarin! Die schöne Jiao Lan wünscht sich von mir ein goldenes Haar vom Kopf des Mondes. Ihr habt schon einmal Unmögliches zu Wege gebracht und ich bitte Euch, mir ein zweites Mal zu helfen. Ich bin voller Vertrauen, dass Ihr mir das goldene Haar bringen könnt.«

Das bestürzte An Tian sehr, denn er hatte keine Ahnung, wie er von dem Kopf des Mondes ein Haar bekommen sollte. In großer Sorge, den Kaiser enttäuschen zu müssen, kehrte er zurück in seinen Garten.

Dort wartete bereits ein großer Riese auf ihn, der ihn besuchen wollte, um von den vortrefflichen, süßen Mandarinen zu kosten.

»Ach, guter Riese, bediene dich nur.«, antwortete An Tian und ließ sich kraftlos neben dem Mandarinenbaum fallen.

Der Riese beobachtete unsicher den traurigen Mandarin und wusste nicht, was er tun sollte. Er pflückte eine Mandarine vom Baum. Das war ihm erlaubt worden und sicherlich nicht falsch. Die Mandarine war für ihn so klein, wie für uns eine Beere, und trotzdem war sie so süß auf seiner Zunge, dass er ganz verträumt sumgte.

»Ach!«, seufzte der Mandarin.

Vielleicht müsste man fragen, warum er so traurig ist, überlegte der Riese. Über diese Idee dachte er eine Weile nach, und dann entschloss sich der Riese, es zu wagen.

»Guter Mandarin, warum seufzt du so?«

»Ach,« antwortete der Mandarin, »der Kaiser setzt sein ganzes Vertrauen in mich, dass ich ihm ein goldenes Haar vom Kopf des Mondes besorgen kann. Doch ich weiß nicht, wie ich das anstellen soll. Ich werde den Kaiser enttäuschen und in Ungnade fallen. Ach!«

Der Riese konnte nicht begreifen, warum diese Kleinigkeit den Mandarin so traurig machte.

»Nichts leichter als das. Wenn der Mond herauskommt, hebe ich dich zu ihm hinauf und dann kannst du ihn um eines seiner Haare bitten.«

An Tian konnte sein unverhofftes Glück gar nicht fassen und bedankte sich viele Male bei dem Riesen.

Bis zum Abend war noch viel Zeit und die verbrachten sie in angenehmer Plauderei und verspeisten die süßen Mandarinen.

Dann brach die Nacht an, und der Mond kam heraus. Der Mandarin pflückte eine schöne, orangene Mandarine von seinem Baum, und der Riese hob ihn hinauf zum Mond.

»Mond, lieber Mond!«, rief der Mandarin, »Ich bitte dich, mir zu helfen.«
Der Mond drehte sich zu ihm um und wunderte sich sehr, dass es ein Mensch geschafft hatte, zu ihm hinauf zu kommen.

»Was kann ich für dich tun?«, fragte er.

»Ach, lieber Mond, mein Kaiser ist so unglücklich. Die schöne Jiao Lan möchte ihn erst zum Mann nehmen, wenn er ihr ein goldenes Haar vom Kopf des Mondes bringt.«

»Ein Haar? Von meinem Kopf? Was will sie damit?«

An Tian zuckte mit den Achseln. Darauf wusste er keine Antwort. Stattdessen reichte er dem Mond eine Mandarine.

»Sieh hier, ich habe dir eine schöne, süße Mandarine mitgebracht. Könntest du mir nicht dafür ein Haar von dir geben? Es kann ja auch ein ganz kleines sein, dass du nicht weiter vermisst. Es würde meinen Kaiser sehr glücklich machen.«

Der Mond sah die Frucht neugierig an. Er hatte schon oft im Garten des Mandarins den Mandarinenbaum bewundert und konnte doch keine Mandarine davon bekommen. Er hatte große Lust, sie zu kosten. Er griff nach der Mandarine, und sie schmeckte ihm so wunderbar, dass seine Mundwinkel vor Freude das ganze Mondgesicht umkreisten.

»Vielen Dank, dass du mir eine Mandarine gebracht hast. Ach wie lange hatte ich mir schon gewünscht, eine Mandarine von deinem Baum probieren zu können.

Du sollst ein Haar von mir haben. Das ist nur ein geringes Geschenk für deine wundervolle Mandarine.«

Der Mond zupfte sich ein Haar vom Kopf und gab es dem Mandarin. An Tian verbeugte sich dankbar vor dem Mond und er versprach, wenn der Riese nichts dagegen habe, den Mond öfter zu besuchen und ihm eine Mandarine mit zu bringen. Da strahlte der Mond vor Freude so hell, wie Du es noch nie gesehen hast.

Am nächsten Morgen eilte An Tian zum Kaiserpalast, um dem Kaiser das goldene Haare vom Kopf des Mondes zu bringen. Dieser erwartete ihn schon voller Ungeduld und empfing den Mandarin mit offenen Armen.

Der Kaisers war übergücklich, das goldenen Haar in seinen Händen zu halten. Er zog sein schönsten Gewand an und überbrachte mit kaiserlicher Würde das Haar des Mondes der schönen Jiao Lan.

Die schöne Jiao Lan staunte sehr über das Wunder und belohnte den Kaiser mit einem hinreißenden Augenaufschlag. Doch sie war noch immer nicht zufrieden und erklärte, der Mann, den sie einst heiraten würde, müsse von edler Gesinnung sein und sich um die Menschen sorgen. Deshalb forderte sie den Kaiser auf, herauszufinden, warum in dem Bergdorf Liangfeng kein Wasser fließt und die Reisfelder vertrocknen.

Der Kaiser freute sich, dieses Mal eine so leichte Aufgabe gestellt bekommen zu haben. Er glaubte, seine Experten und Berater würden die Ursache mit Leichtigkeit herausfinden. Doch leider irrte er sich. Alle Wasser-, Reis- und Bergexperten, die er in das Dorf Liangfeng geschickt hatte, kamen ohne Antwort zurück.

Darüber war der Kaiser sehr wütend, und er beschimpfte sie als unfähige Banausen. Er hätte besser gleich den Mandarin rufen sollen, der ihm schon den Ring der Kaiserin Huan und das goldene Haar vom Kopf des Mondes gebracht hatte. Er meinte, dass dieser mehr Verstand in seinem kleinen Finger hätte, als die Experten alle zusammen.

So wurde der Mandarin erneut vor den Thron des Kaisers befohlen. Der Kaiser sprach zu An Tian:

»Hört zu, guter Mandarin! Die schöne Jiao Lan wünscht zu wissen, warum in dem Bergdorf Liangfeng kein Wasser fließt und die Reisfelder vertrocknen. Alle Experten, die ich nach Liangfeng geschickt habe, konnten die Frage nicht beantworten. Aber ich weiß, Ihr werdet mir helfen. Ihr habt Euch bisher als schlauer erwiesen als alle anderen, und ich habe großes Vertrauen in Euch. Deshalb schicke ich Euch nach Liangfeng, um die Ursache für das fehlende Wasser herauszufinden. Wenn Ihr Eure Sache gut macht, sollt Ihr der höchste Minister in meinem Palast werden.«

Darüber war An Tian sehr erschrocken. Er wusste nichts über Wasser, Berge oder Reis. Wie sollte ausgerechnet er eine Antwort finden. Würde er dem Kaiser die Ursache nicht nennen können, würde er in Ungnade

fallen, wie die anderen Experten vor ihm. Würde er aber die Ursache finden, müsste er Erster Minister am Kaiserhof werden, und mit seinem ruhigen Leben wäre es zu Ende. Wie es auch ausgehen würde, der Mandarin steckte in einer schlimmen Klemme. In großer Sorge kehrte er zurück in seinen Garten und sank unter seinem Mandarinenbaum nieder.

Da schlängelte eine Schlange durch das Gras. Sie hatte von den unvergleichlichen, süßen Mandarinen gehört und stattete daher dem Mandarin einen Besuch ab.

»Guter Mandarin. Ob ich wohl von deinem Mandarinenbaum kosten darf?«

»Ach gute Schlange, bediene dich nur.«, antwortete An Tian tief betrübt. Die Schlange hatte ein feines Gefühl und merkte gleich, dass mit dem Mandarin etwas nicht stimmte.

»Was ist mit dir? Warum bist du so traurig?«

»Ach!«, seufzte An Tian und erklärte ihr seine schwierige Lage.

Doch da züngelte die Schlange schlau mit der Zunge.

»Wenn es weiter nichts ist. An der Wasserquelle sitzt eine fette alte Kröte. Sie trinkt das ganze Wasser und wird immer größer und verstopft die Quelle. Du musst sie nur entfernen.«

An Tian überlegte.

»Gut, aber wenn ich das tue, werde ich Erster Minister am Hof des Kaisers und mit meiner Ruhe ist es zu Ende.«

»So höre weiter!«, bat ihn die Schlange, »Die Kröte verbreitet einen so üblen Gestank, dass du ihn selbst mit Wasser nicht abbekommen wirst. Du wirst dem Kaiser die frohe Botschaft bringen, aber fürchterlich stinken. So wird dir der Kaiser zwar dankbar sein, aber dich nicht weiter in seinem Palast wünschen. Aber wenn du in dein Haus zurückkehrst, nimmst du ein Bad in Mandarinenwasser, und der Gestank wird verschwinden.«

Da strahlte An Tian über das ganze Gesicht.

»Vielen Dank, gute Schlange. So werde ich es machen.«

Bis zum nächsten Morgen war noch viel Zeit und die verbrachten sie in angenehmer Plauderei und verspeisten die süßen Mandarinen.

Am nächsten Tag packte der Mandarin seine Sachen und reiste in das Bergdorf Liangfeng. Dort suchte er in den Bergen die Quelle des Wassers und fand schließlich einen Bergspalt, aus dem ein furchtbarer Gestank herausdrang. Das musste die Quelle sein. Er hatte viel Mühe, die Kröte aus dem Spalt zu ziehen, doch am Ende gelang es ihm. Das Wasser sprudelte frei in das Tal hinab, und die Menschen und die Reisfelder bekamen wieder Wasser.

Alle waren An Tian sehr dankbar, doch durch den Gestank, den er verbreitete, wollten es ihm nur wenige zeigen. Auch der Kaiser nahm die Nachricht von der sprudelnden Quelle in Liangfeng mit großer Freude auf, doch er hatte es sehr eilig, den Mandarin wieder loszuwerden.

»Mein guter Mandarin, ich bin Euch zu großem Dank verpflichtet. Ich versprach Euch dem Posten als höchster Minister in meinem Palast. Doch Ihr werdet sicher einsehen, dass ich den jetzigen Minister nicht einfach entlassen kann. Er hat mir immer gute Dienste geleistet. Trotzdem möchte ich mich Euch gegenüber dankbar zeigen und Euch eine Kiste Gold aus meiner Schatzkammer mitgeben.«

Damit war der Mandarin zufrieden und kehrte glücklich in sein Haus zurück, wo er ein schönes Mandarinenbad nahm.

Unterdessen ließ sich der Kaiser prächtig schmücken und eilte mit seinem Hofstaat zu der schönen Jiao Lan, um ihr von der sprudelnden Quelle von Liangfeng zu berichten.

Nun war sie endgültig davon überzeugt, dass der Kaiser alle Eigenschaften besaß, die ein Ehemann haben müsse und belohnte ihn mit ihrem Eheversprechen. Darüber war der Kaiser über die Maßen glücklich und es wurde viele Tage lang Hochzeit gefeiert mit so viel Prunk und Pracht, wie Du es Dir nur vorstellen kannst.

An Tian jedoch saß unter seinem Mandarinenbaum mit seinen Freunden, teilte mit ihnen seine Mandarinen und plauderte über dies und das. So lebte der Mandarin glücklich vor sich hin und hatte keinen Grund zu klagen.